Franz Fischler, Ins Zentrum Europas

Quelle: FISCHLER, Franz. Ins Zentrum Europas, Standortsuche für Österreich, aufgezeichnet von Hermann Hagspiel. Graz Wien Köln: Verlag Styria, 2000. ISBN 3-222-12829-4.
Urheberrecht: (c) Franz Fischler
URL: http://www.cvce.eu/obj/franz_fischler_ins_zentrum_europas-de-2f04503b-2e00-4cc6-b51f-c298b48e4706.html
Publication date: 06/09/2012

Franz Fischler, *Ins Zentrum Europas*

[…]

Agenda 2000

Ein zweites Highlight war dann sicher die Agenda 2000. Auch das war eine Riesensache. Als ich die Vorschläge der Kommission vorstellte, wurde die Präsentation direkt im Fernsehen übertragen. Ich verglich in meiner Rede die Gemeinsame Agrarpolitik mit einem Schiff. Daraufhin konterte der deutsche Landwirtschaftsminister Borchert auf einer Pressekonferenz: „Der Fischler ist wie der Kapitän der Titanic, der steuert uns auf einen Eisberg zu.“ Ich habe mich dann wieder gerächt, indem ich bei einem Vortrag in England ein englisches Wortspiel benützte und sagte, es wäre noch lustiger, einer frisch geweißten Wand beim Trocknen zuzuschauen als manchen Agrarministern zuzuhören, wenn sie zur Agenda 2000 Stellung nehmen.

Ich glaube, dass sich eine von Überzeugung getragene Haltung in der Politik auszahlt. Als wir anfingen, über die notwendigen Reformen nachzudenken, war uns von vornherein klar, dass solche bei den Betroffenen auf ziemlichen Widerstand stoßen würden. In der Generaldirektion Landwirtschaft stellten wir viele Untersuchungen an, auch unter Einschaltung einer ganzen Reihe von Universitätsinstituten, und kamen zu der Erkenntnis, dass wir am Ende des Tages die Chance hätten, die Gewinner zu sein. Die Effekte der Reformen würden viel positiver sein als die Lobbyisten sie darstellten, und die Effekte würden überzeugen. Daraufhin entwickelten wir die Vorschläge. Wir machten zuerst einmal darauf aufmerksam -, und das ist in so einem Zusammenhang sehr wichtig - was passieren würde, wenn man nichts unternimmt, wie groß das Problem sein würde, wenn man einfach alles beließe, wie es war. Wir zeigten, wie die Überschüsse sprunghaft anwachsen würden, wie wir wieder dieselben Getreideberge und einen noch größeren Fleischberg haben würden als Ende der 80er Jahre. Und darüber hinaus zeigten wir auf, wie durch diesen Mengendruck ein entsprechender Preis druck entstünde, der die Einkommen erst recht in den Keller sausen ließe. Somit wäre trotz riesiger Ausgaben aus dem Gemeinschaftsbudget der Effekt, der bei den Bauern ankäme, eigentlich ein negativer. Obwohl wir ein Jahr lang über dieses Thema geredet hatten, kam der große Aufschrei, als wir die Vorschläge publik machten: Das ginge so nicht und das sei Wahnsinn, die Welt gehe unter usw. Dann fingen wir an, unsere Argumente vorzubringen und hatten dabei durchaus Partner: Die Verarbeitungsindustrie war von vornherein sehr für unser Konzept und auch der Handel. Diese beiden Sektoren sagten sogar, es ginge nicht weit genug. Verschiedene agrarische Kreise waren ebenfalls durchaus positiv eingestellt.

Damit wogte die Debatte eine Zeitlang hin und her. Die österreichischen Agrarier hatten ja noch zusätzlich das Pech, dass ich aus ihren Reihen kam. „Er, unser Mann, na furchtbar“, hieß es da. In Bayern und in anderen Teilen Deutschlands sagten sie: „Wir sind enttäuscht. Da haben wir geglaubt, jetzt ist endlich einer von uns da an den Hebeln, und was macht er, na genau das Gegenteil. Wie die anderen. Furchtbar!“ Und so ging es dahin.

Dann gelang es aber doch, eine Lösung unter den Agrariern zu finden -und das, muss ich sagen, war ein Erfolg, der auch weit außerhalb der Landwirtschaft Beachtung gefunden hat. Die Entscheidung kam zuerst in Brüssel zustande. Diese Entscheidung ging ja an sich weiter als die Reformen, die später die Regierungschefs in Berlin beschließen sollten. Aber ohne diese Entscheidung wäre der Gipfel von Berlin geplatzt. Das war den Regierungschefs klar. Insofern waren diese natürlich sehr froh, dass die Agrarminister vernünftig genug waren, eine Lösung zustande zu bringen.

Der Beschluss der Agrarminister war aber nur ein Teil der Gesamt-Agenda und brauchte daher die Zustimmung des Gipfels von Berlin. Das Einmalige in der Geschichte der Gemeinschaft ist, dass die Regierungschefs letztendlich weniger an agrarischen Reformen beschlossen, als vorher von den Agrarministern vereinbart worden war! Das ist jetzt auch genau unser Problem, weil jene Elemente, die man nicht vereinbarte, den Effekt der Reform deutlich verwässert haben. In Berlin verfolgte jeder seine eigenen Interessen: Tony Blair kämpfte für seinen Britenrabatt, Jose-Maria Aznar wollte seinen Kohäsionsfonds wieder bekommen usw., so dass man einander in der Debatte möglichst aus dem Weg ging. Dadurch bekam

der französische Präsident Jacques Chirac freie Bahn zur Abänderung der Agrarreform. Sein Argument war, dass das Ganze billiger komme, wenn man zum Beispiel die Milchreform verschiebe. Natürlich kommt es billiger. Aber dass man auf diese Weise auch die Chancen in den nächsten Jahren nicht zur Gänze nutzen kann, ist auch die Folge. Was übrig geblieben ist von der Reform, ist aber immerhin 80 Prozent von dem, was geplant war. Man hat sich letztlich darauf verständigt, dass man beobachten wird, wie sich die Märkte entwickeln werden, und 2002 wieder, falls notwendig, auf den Punkt zurückkommen wird.

Natürlich macht man sich in der Funktion des Agrarkommissars nicht immer beliebt, vor allem nicht bei den Bauern. Das ist nicht immer angenehm. Man tut sich dabei allerdings leichter, wenn man längere Zeitperspektiven in Betracht zieht und wenn man sich sicher ist, dass das, was man macht, auch stimmt. Denn dann gibt einem die Zeit Recht. In Österreich zum Beispiel wurden die Bauern im Zusammenhang mit der Agenda 2000 von manchen Funktionären ziemlich auf die Palme getrieben. Nur, hört man jetzt, dass sie sich aufregen? - Es ist alles ruhig.

Wie ist das gelungen? Es gab einige sehr überzeugende Argumente. Eines davon war, dass ich den Ministern sagte: „Ihr dürft eines nicht vergessen, jetzt wird die Finanzperspektive bis 2006 entschieden. Das heißt, es ist dies die letzte Gelegenheit für die Landwirtschaft, mehr öffentliche Mittel aus dem Gemeinschaftsbudget zu bekommen. Wenn ihr euch nicht bewegt, dann riskiert ihr, nichts zu bekommen.“ Mit der Zeit mussten alle zugeben, dass unsere Berechnungen darüber, was passiert, wenn nichts unternommen würde, stimmten. Ich konnte dann natürlich sagen, dass es allen klar sein müsse, dass es ohne Entscheidung nicht nur dazu käme, dass es kein Geld mehr gäbe, sondern dass sie hinterher möglicherweise noch härtere Reformen ohne Geld machen müssten. Und das hat dann überzeugt.

Auch die Bauernvertreter haben die Situation in der Zwischenzeit begriffen: Erstens bestand zu der ganzen Agenda-Sache keine Alternative. Zweitens ist es damit eigentlich gelungen, die europäische Agrarpolitik in eine Richtung zu bringen, über die in Österreich schon vorher Übereinstimmung herrschte, nämlich dass man die ländliche Entwicklung stärker berücksichtigt, dass man die Direktvermarktung und alle diese Möglichkeiten für die Bauern ausschöpfen muss und dass man auch Erwerbskombinationsmöglichkeiten für die Landwirtschaft ins Auge fasst. So gesehen haben die Österreicher wenig Grund sich aufzuregen. Man kann nämlich ohne weiteres sagen, dass die europäische Landwirtschaftspolitik mit der Agenda 2000 zu einem Stück verösterreichert wurde.

[…]